Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

207.
[XVIII. Reihe, 3.]

Römischer Hochmut
auch im Reformkatholizismus.

Kritische Bemerkungen
über
Ehrhard, Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit.

Leipzig 1903.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 25 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. **Jede** Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Von Heft 1 bis 205 der

Flugschriften des Evangelischen Bundes

ist ein nach den Verfassern geordnetes

alphabetisches Verzeichnis

erschienen, welches die Verlagshandlung gratis zur Verfügung stellt.

Römischer Hochmut auch im Reformkatholizismus.

Kritische Bemerkungen über Ehrhard: „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit.“

Wenn Martin Luther weiter nichts erreicht hätte, als den geistlichen Hochmut für einen Teil der abendländischen Christenheit im Prinzipe unmöglich zu machen, sein Name verdiente mit goldenen Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen zu werden. Hätte er ihn doch für alle Zeiten und für alle Völker unschädlich machen können! Aber der alte Krebsschaden der Priesterschaft und der von ihr angesteckten Laien saß zu fest, als daß die Heilmittel, die er bot, den ganzen Körper der Christenheit hätten reinigen können. Und eben in unserer Zeit schickt sich der geistliche Hochmut an, die Herrschaft, die ihm zum Teil entrissen war, wieder zu erobern; will der klerikale mittelalterliche Geist, wie er in der katholischen Kirche verkörpert ist, die Welt glauben machen, nur seine Herrschaft könne die Stürme der Gegenwart beschwören, könne die Zerrissenheit des modernen Denkens heilen, könne der Verfahrenheit des religiösen Empfindens den rechten Weg zeigen — mit einem Worte, nur die Herrschaft des mittelalterlichen Geistes könne für die Welt ein goldenes Zeitalter heraufführen. Und was das Merkwürdigste ist, nicht nur von denen wird diese Utopie verkündet, von denen wir gewohnt waren, die katholische Kirche auch in ihrer irdischen Erscheinung als über jeden Tadel erhaben gepriesen und beschrieben zu sehen; nein, auch die, die ein lebhaftes Gefühl dafür haben, daß die Kirche aus Menschen besteht und ihr darum menschliche Fehler und Mängel in Fülle anhaften, auch sie glauben, daß es besser mit der Menschheit werden würde, wenn jene in die alte Herrscherstellung wieder einrücken könnte. Ein sprechendes Zeugnis für eine solche Gesinnung ist Ehrhards Buch: „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit“.

Es scheint fast, als ob dies Buch bereits im Strom der Tagesliteratur untergegangen sei. Wer spricht jetzt noch

davon? Die triumphierenden Aeußerungen unserer führenden katholischen Blätter, daß es eine Tat sei, sind verstummt. Sie meinten wohl, daß es in Deutschland dazu dienen würde, für den Katholizismus zu werben. Die Männer, die bedenklich über Ehrhards unkirchliches Gebaren die Köpfe schüttelten, sind mit ihrem Urteil durchgedrungen. Ehrhard selber hat noch einmal den Versuch gemacht, sich mit ihrer Unverständigkeit auseinanderzusetzen, weder sich, noch seinen Gegnern noch seinen Lesern zur Freude. Im Grunde war er mit seinen Kritikern einig, daß eine Nichtachtung der kirchlichen Autorität unter keinen Umständen stattfinden dürfe. Er hat seitdem geschwiegen, hat es also nicht für rätlich gehalten, seinen beschränkten Untertanenverstand mit der hohen Einsicht der Indexkongregation zu messen; so ist es für diese nicht nötig gewesen, ihr Anathema zu sprechen. Es genügte, daß auf dem Verwaltungswege das richtige Urteil über das Buch an die Priester und Laien gebracht wurde. Ehrhards Worte werden kein Feuer entzünden; seine berechtigten Forderungen werden nicht so bald wieder erhoben werden. Die Katholiken, die von der Notwendigkeit der Reformen im kirchlichen Leben fest überzeugt sind, haben mit dem kläglichen Ausgange des „Falles Ehrhard" einen bösen Schlag empfangen. Allerdings wetterleuchtet es im katholischen Lager auch jetzt schon wieder bald an der, bald an jener Ecke; aber ehe man Zeit hat, genau hinzusehen, ist der Schein schon verschwunden. Der „Reformkatholizismus" hat seine Rolle ausgespielt. Es liegt an ihm, daß er nichts leistet. Hätte er M ä n n e r unter sich, die vor niemand sich verantwortlich fühlen als nur vor Gott, — er könnte, er müßte den Sturm entfachen, der die Spreu von den Körnern wegfegt; aber seine Männer sind Puppen, die sich lenken lassen von den Bedürfnissen der Zeit oder von dem römischen Bischof, wie die Marionetten von ihrem Spieler.

Viele von uns Protestanten waren der Meinung, wir hätten vom Reformkatholizismus etwas zu erwarten. Nicht etwa einen Zuwachs zu unsern evangelischen Kirchen; so große Hoffnungen haben wir nie auf ihn gesetzt. Aber wir dachten, er würde an seinem Teile dafür wirken, daß das Verhältnis der Konfessionen in unserm deutschen Vaterlande zu einander ein erträglicheres würde; wir dachten, daß das warme nationale Empfinden, das er zu haben schien, stärker wäre als das Unberechtigte an der internationalen Tendenz der katholischen Kirche, oder vielmehr als die Romanisierungsgelüste römischer

Priester; wir dachten, daß er für das eigenste Erzeugnis der deutschen Volksseele, die Reformation, nicht etwa Liebe, aber wenigstens ein leises Verständnis erlangen könnte, wie es ja schon früher Zeiten gegeben hat, in denen Katholiken zu rühmen wußten, was alles die katholische Kirche Luther zu verdanken hat, ohne ihrem katholischen Standpunkte irgend etwas zu vergeben; wir dachten, der Reformkatholizismus sollte endlich einmal mit jener törichten Vorstellung aufräumen, als hätte die moderne Welt für die katholische Kirche nur Verachtung, Hohn und Verfolgung; er sollte willig zugestehen, daß es der katholischen Kirche viel besser ginge, seit sie gezwungen wäre, von ihren Gelüsten, die Menschheit zu beherrschen, abzustehen und zum Erweise ihres christlichen Charakters ihre Hauptaufgabe in dem Dienst an der Menschheit zu finden. Wir haben uns gründlich getäuscht. Und wer von uns noch in solchen Illusionen befangen ist, dem rate ich, Ehrhards Buch durchzulesen. Er wird mir in dem Urteile zustimmen, daß weder für die würdigere Ausgestaltung der christlichen Gedanken noch für unser deutsches Reich vom Reformkatholizismus auch nur das Leiseste zu erwarten ist. Denn Ehrhard will nicht dort den Schnitt machen, um die schädlichen Auswüchse an seiner Kirche zu beseitigen, wo allein Heilung zu erwarten wäre: auch er ist ein Vertreter des geistlichen Hochmuts, wie nur irgend ein römischer Priester.

Oder zeigen nicht seine geringschätzigen Urteile über den Protestantismus und seine Leistungen den vollendeten geistlichen Hochmut? Ein Pharisäer könnte nicht besser sprechen als er. Leider sind wir derartige verächtliche Urteile aus der Kaplanspresse so gewöhnt, daß wir sie von einem Katholiken, der über den Protestantismus schreibt, kaum wegdenken können. Wir verstehen ja auch, warum sie nicht fehlen dürfen. Sie sollen die Würze sein, die dem katholischen Leser die Kost schmackhaft machen soll. Ehrhard hatte es besonders nötig, die Würze reichlich anzuwenden, da er ja von Reformen in der Kirche spricht und darum voraussehen konnte, daß man die Frage aufwerfen würde: spricht denn hier ein echter Katholik? Er ist freilich auch so seinem Schicksal nicht entgangen. Noch ein anderes hatte er zu berücksichtigen. Er schrieb im Hinblick auf die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich. Allmählich war wohl auch dort die Erkenntnis durchgedrungen, daß das Geschrei: „Los von Rom ist Los von Oesterreich" diese frische Bewegung nur verstärken konnte, ge-

schweige daß mit solchen Verdächtigungen ihr ein Damm entgegengesetzt wurde. So sollte ihr denn mit anderen Mitteln entgegengearbeitet werden. Was war da natürlicher, als daß jemand auf den Gedanken kam: Wenn wir zeigen, wie herrlich der Katholizismus und wie dürftig der Protestantismus ist, wird doch jeder Katholik Bedenken tragen, das Schlechtere gegen das Bessere einzutauschen. Die Rechnung hatte nur einen Fehler: sie übersah, daß jene österreichischen Männer, die aus Sehnsucht nach der wahren Religion ihrer angestammten Kirche den Rücken kehrten, gerade an dem irre geworden waren, was nach Ehrhard die Herrlichkeit des Katholizismus ausmacht, und daß die vermeintliche Armseligkeit des Protestantismus eine vielhundertmal höhere Herrlichkeit darstellt, als sie der Katholizismus hat. 1. Kor. 1, 27 ff.: „Was der Welt für töricht gilt, hat Gott auserwählt, die Weisen zu beschämen; und was der Welt für schwach gilt, das Starke zu beschämen; und was der Welt für unedel gilt und verachtet ist, hat Gott auserwählt; was nichts ist, um zu nichte zu machen, was etwas ist: damit allem Fleische der Ruhm benommen sei vor Gott." Ehrhard hat auch nichts erreicht; die österreichische Bewegung ist rüstig weiter gegangen, sie hat sich vertieft, erweitert; ihr Ende ist nicht abzusehen.

Ich weiß nicht, ob in Ehrhards Geringschätzung des Protestantismus nicht doch etwas steckt wie Furcht vor ihm. Wir haben es in eben diesen Tagen erlebt, daß gegen die Handvoll von Protestanten in Rom wieder einmal das gröbste Geschütz aufgefahren wird, um ihre Propaganda zu verhindern. Wäre der Protestantismus wirklich so unbedeutend, wie ihn Ehrhard darstellt, wäre dann dieser römische Lärm nicht einfach lächerlich? müßte man nicht denken, daß der Unfehlbare sich schon so oft und zwar gründlich getäuscht habe? Aber wie dem auch sein möge, im Kampf mit dem Gegner ist es gefährlich, ihn falsch, sei es zu niedrig, sei es zu hoch, zu taxieren. Es liegt wohl System in dieser absichtlichen Verkennung: soll die katholische Kirche als die verfolgte, als die Unrecht leidende, als die zu Boden getretene dargestellt werden, gleich steigt der Protestantismus zu einer enormen Höhe, damit die Gewalttätigkeit, die er gegen die arme sanfte leidende Kirche übt, nur um so brutaler erscheine. Soll dagegen ihre Herrlichkeit geschildert werden, gleich hat man das Grauen vor der furchtbaren Macht des Protestantismus überwunden und freut sich, daß der Katholizismus so Enormes geleistet hat, während

die Leistungen, die der Protestantismus aufzuweisen hat, so unendlich armselig sind. Ja, Ehrhard hat sogar den Versuch gemacht, zu leugnen, daß der Protestantismus seinen grundlegenden Anteil an der modernen Kultur hat; Ehrhard hat den Beweis dafür zu erbringen gesucht; der Beweis ist natürlich mißlungen, weil der Gedanke absolut falsch ist; selbst mittels jesuitischer Dialektik und Spitzfindigkeit (an denen übrigens Ehrhards Buch reich ist), läßt er sich nicht auch nur einigermaßen wahrscheinlich machen. Diese absichtliche Verkennung des Gegners „je nach den Umständen" ist mir immer als ein Hauptgrund erschienen, warum man soviel über Unwahrhaftigkeit im Katholizismus zu klagen hat. Die Wahrhaftigkeit des Menschen gegen sich verlangt, sich nicht höher, aber auch nicht niedriger einzuschätzen, als man ist; und ebensowenig den Gegner zu hoch oder zu gering zu schätzen; nur so kann ein ehrlicher Kampf die Ueberwindung des einen oder des andern herbeiführen.

Mit leichter Mühe lassen sich aus Ehrhards Buch Beweise für diese Sätze bringen. Wenn er sagt (S. 107 der 9. bis 12. Aufl.) „die protestantischen Missionen zeigen bis zur Stunde einen zweifelhaften Erfolg", so hat er wohl keine genügende Kenntnis unserer Missionen. Solche Sätze sind hundertmal als unrichtig zurückgewiesen worden und werden immer aufs neue wieder ausgesprochen. Es gibt ja auch kein bequemeres Mittel, die Unfähigkeit des Protestantismus zu erweisen, als die Erfolglosigkeit seiner Missionen. Zu unrechter Stunde hat Harnack in seinem Wesen des Christentums (S. 181 der akademischen Ausgabe) darüber geklagt, daß für das Mönchtum, wie es evangelisch denkbar und notwendig ist, bei uns nur erst wieder ein Anfang gemacht worden sei; und die Forderung aufgestellt, daß es sich noch viel reicher und mannigfaltiger ausgestalten müsse. Ehrhard benutzt diese Worte Harnacks natürlich zur Illustration seines Satzes (S. 127): „Am wenigsten hat der Protestantismus auf dem Gebiete der ethischen und sozialen Lebensführung im Dienste der Religion und der Nächstenliebe geleistet." Gewiß, es bleibt noch vieles zu tun übrig; wir haben doch an einigen Punkten mehr geleistet als der Katholizismus. Überaus bezeichnend ist mir immer gewesen, daß der Bettel in protestantischen Landen viel geringer ist, als in katholischen. Man braucht nicht erst nach Spanien oder Italien zu reisen, um den Unterschied zu merken. Hier darf wohl auch auf die Alters- und Invaliditätsversiche-

rung hingewiesen werden. Nach Ehrhards Anschauungen hätten eine solche großartige Errungenschaft der modernen Kultur doch zuerst die katholischen Staaten hervorbringen müssen, also allen voran Spanien, wo die katholische Kirche sich der festesten Herrschaft erfreut. Aber das protestantische Deutschland ist vorangegangen. Kein Wunder, daß unsere Katholiken auch diese Errungenschaft, eben weil sie als ein Segen der modernen Kultur betrachtet wird, als ein Erzeugnis ihrer Kirche hinstellen möchten. Wir werden es noch erleben, daß unsere Katholiken als stehendes Argument in der konfessionellen Polemik den Satz verwenden werden: die Alters- und Invaliditätsversicherung ist unsere Schöpfung. Ganz unverständig ist folgender Satz Ehrhards (S. 127 f.): „Auf jeden Fall hat der Protestantismus noch Riesenfortschritte in dieser Beziehung zu machen, wenn er es mit den Legionen von katholischen Ordensmännern und Ordensfrauen aufnehmen will, die sich dem Dienste ihrer armen, kranken und verlassenen Brüder und Schwestern mit einer Hingabe widmen, die unverdächtige protestantische Zeugen bei den Diakonissen und verwandten Erscheinungen vermissen!" Wir fühlen uns nicht berufen, die Leistungen jener Legionen zu bemängeln, wenn wir es auch für eine sonderbare Hingabe an den Dienst der armen, kranken und verlassenen Brüder und Schwestern halten, wenn auf hohen Befehl dem Wunsche eines sterbenden Häretikers, seinen eigenen Seelsorger zu haben, nicht nachgegeben, oder die Pflege der Verrückten nach dem Muster der rühmlichst bekannten Alexianerbrüder betrieben wird. Wenn Ehrhard aber wieder einmal unverdächtige protestantische Zeugen über unsere Diakonissen verhören will, so möge er doch auch in Betracht ziehen, daß es so unprotestantisch wie möglich ist, mit den Leistungen der eigenen Mitglieder zu renommieren. Wird etwa für die Armen, Kranken und Verlassenen in katholischen Landen besser gesorgt als bei uns?

Solche Aussagen, wie wir sie angeführt haben, sind Zeugnisse dafür, daß Ehrhard eine völlig ungenügende Kenntnis des Protestantismus hat. Es kommt aber noch besser. Wir sind von Renommisterei zwar manches im Laufe der Zeit gewöhnt worden; aber Sätze wie die folgenden haben uns doch einigermaßen in Erstaunen gesetzt: S. 361: „Wir Katholiken sind den Protestanten gegenüber viel unbefangener als sie uns gegenüber; wir beurteilen ihre Leistungen viel gerechter, als sie die unsrigen; mit einem Worte, der katholische Geist

ist viel versöhnlicher als der protestantische ..... Manchmal werden sogar die Grenzen vernünftiger Versöhnlichkeit katholischerseits nicht unerheblich überschritten!" Bravo! Die Worte von den gesegneten Flammen der Scheiterhaufen sind niemals von einem Katholiken gesprochen worden. Der Friedenspapst Leo XIII. hat keineswegs zu ungezählten Malen die Reformation als eine Pest bezeichnet. Ehrhard selber hat niemals die Leistungen protestantischer Gelehrter auf dem Gebiete der altkirchlichen Literatur ungerecht beurteilt. Er hat die obigen Sätze über die evangelischen Missionen und Diakonissen nicht geschrieben. Er reicht uns die Hand zur Versöhnung; nur eine einzige Bedingung stellt er uns: wir sollen aufgeben, was protestantisch ist. Dann wird sich noch darüber reden lassen, ob protestantische Leistungen anzuerkennen sind, oder nicht; oder ob alles, was der Protestantismus zuwege gebracht hat, nicht doch im letzten Grunde ein Erzeugnis der katholischen Kirche ist. Warum ist denn aber die Versöhnung nicht längst schon zustande gekommen? Die bösen Protestanten betrachten die gepfefferten Worte Leos XIII. immer noch als grobe Ungehörigkeit; und bis jetzt ist noch kein Anzeichen dafür vorhanden, daß Leo seinen Sinn ändern werde. Gleichwohl, der katholische Geist ist viel versöhnlicher als der protestantische. So dachte die Kirche auch, als sie die Albigenser ausrottete; ihr Sinn hat sich nicht geändert, als Liechtensteinsche Dragoner, Kroaten und andere wilde Kriegsgesellen das böhmische Volk von der Wahrheit der katholischen Religion überzeugten. So denkt sie auch jetzt noch, wenn sie einem sterbenden Häretiker, der nach seinem Seelsorger verlangt, den letzten Wunsch zu erfüllen verweigert, wenn sie protestantische Tote auf dem Platze der Selbstmörder beerdigt. Man kann kaum anders urteilen, als daß Ehrhards geistlicher Hochmut diese Verblendung verursacht habe! Möge sich an ihm nicht das Wort erfüllen: Wen Gott verderben will, den bringt er um die Sinne.

Auf andere Sätze legen wir weniger Gewicht, da wir sie am besten als deliramenta bezeichnen. Es wird wohl auch ein Katholik bedenklich den Kopf schütteln, wenn er liest: S. 119: „Wenn nun der Protestantismus behauptet, das spezifisch germanische Christentum zu sein, so ist das vollständig richtig: damit fällt er aber über sich selbst das schwerste Verdammungsurteil, das sich nur denken läßt; denn damit bekennt er sich zur Unterordnung der Religion unter die

Natur, also schließlich zu dem, was das Wesen des Heidentums ausmacht." Es ist sehr gut, daß Ehrhard auch diesen Vorwurf, den die Kaplanspresse gegen den Protestantismus erhebt, er wäre ungefähr dasselbe wie das Heidentum, sich zu eigen gemacht hat. Neu ist nur die Begründung. Weil einige unverständige Zeitungsschreiber das Christentum der Reformation germanisches Christentum genannt haben, wird diese Bezeichnung zu einer Selbstaussage des Protestantismus über sein Wesen gemacht. Es dürfte Ehrhard bekannt sein, daß wir Protestanten etwas ganz anderes über das Wesen des Christentums der Reformation behaupten, und, wie jeder, der das Wesen des Christentums nicht von katholischem Standpunkte aus beurteilt, zugeben wird, mit dem vollsten Rechte behaupten. Wir sagen: nicht germanisches Christentum oder Christentum irgend eines Volkes ist das Christentum der Reformation, sondern es ist **das** Christentum. Hat denn nicht auch das Verhalten der romanischen Völker in der Reformationszeit bewiesen, daß dieses Christentum auch ihnen die Religion sei? Und was den Vorwurf des Heidentums betrifft, so können wir ihn ruhig beiseite legen. Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Es gehört nicht viel Kenntnis vom Heidentum dazu, um zu wissen, daß die jetzige katholische Kirche in ihren Gebräuchen und in ihren Anschauungen in das Erbe des klassischen Altertums eingetreten ist; daß sie nicht einen Bruch mit den Traditionen des klassischen Altertums darstellt, sondern die Fortsetzung, auch in dessen Gottesverehrung. Das sind freilich Ergebnisse der modernen Wissenschaft, gegen die jeder Katholik absichtlich die Augen verschließt. Wir müssen darauf noch in anderm Zusammenhange zu sprechen kommen. Hier kann ich mir nicht versagen, noch einen Satz anzuführen, der Ehrhards frevelhaftes Selbstbewußtsein vorzüglich illustriert: S. 226 f: „Die protestantischen Kirchen haben gerade im neunzehnten Jahrhundert durch den chaotischen Charakter ihrer Theologie und ihre geistige Abhängigkeit von der Zeitphilosophie den Beweis dafür erbracht, daß sie für alle religiösen Strömungen und Bewegungen offen stehen, mögen sie auch vom Christentum nicht viel mehr besitzen als den Namen. An dieser „Weitherzigkeit" müssen sie aber früher oder später zu Grunde gehen, wenigstens als protestantische Kirchen im historischen Sinne des Wortes". Es ist noch nicht lange her, daß auch die jüdische Presse, ich weiß nicht aus welchem Grunde,

von der Selbstzersetzung des Protestantismus sprach. Die Rede, daß es bald mit ihm aus sein würde, ist alt; schon um 1600 sprach man davon, daß jetzt die exstirpatio haereticae pestis sehr leicht sein müsse. Der Protestantismus hat den dreißigjährigen Krieg überstanden. In katholischen Kreisen spricht man wohl auch davon, daß jede Häresie 300, höchstens 400 Jahre dauere. Bis zum Jahre 1917 wird wohl der Protestantismus noch nicht verschwunden sein. Und daß ihm gerade seine Weitherzigkeit Schaden gebracht habe, ist uns bis daher noch nicht bekannt geworden. Man könnte höchstens darüber klagen, daß manche Kreise zu engherzig seien. Wären wir alle so weitherzig, wie das Christentum es verlangte, der Siegeszug des Christentums durch die Welt vollzöge sich rascher und sicherer. Wir können sagen: Wir sind von gestern, — was bedeuten 400 Jahre in dem Leben einer Religion, — und wir haben die Welt erfüllt, — mit größerem Rechte, als Tertullian, der Ahnherr des Katholizismus, der behauptete, daß zu seiner Zeit schon das Christentum alle Orte und Geschlechter des römischen Reiches in Besitz genommen hätte. Es ist wahrlich nicht unsere Sache, uns zu rühmen; aber es wäre Unrecht, wenn wir uns der Kräfte, die uns Gott verliehen hat, nicht bewußt werden sollten; wir werden protestieren, solange gegen priesterliche Anmaßung zu protestieren ist; unsere Kraft und Stärke ist die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo, und wir hoffen, daß wir damit auch einst unsere katholischen Brüder bezwingen werden.

Denn das weiß Ehrhard so gut wie wir, daß es eine lächerliche Anschauung vom Protestantismus ist, wenn man ihn nur als Negation auffaßt. Nicht Negation des Katholizismus oder Protest gegen das Unchristentum in jeder Form ist er, sondern Wiederherstellung des echten und reinen Evangeliums. Hier liegen die Wurzeln unserer Kraft. Niemals hat die bloße Negation langes Leben gehabt. Es ist betrübend, daß Ehrhard diese Gedanken nicht in ihrer vollen Schärfe erfaßt hat: es gehen bei ihm zwei verschiedene Gedankenkreise nebeneinander her, ohne daß er den Versuch gemacht hätte, sie miteinander auszugleichen oder die Konsequenzen der einzelnen Gedanken zu ziehen. Auf der einen Seite steht bei ihm die angestammte Anschauung, daß die katholische Kirche das volle und ganze Christentum vermittelt (S. 366 f.), denn S. 123: sie reicht allein zurück bis in die ersten Tage des Christentums und ist mit dem jugendlichen Christentum durch die

Träger ihrer Organisation als Nachfolger der Apostel unmittelbar verbunden. Sie allein besitzt das ganze Christentum in allen seinen Elementen als Inhalt ihres Lebens und ihres Kultus, als Richtschnur ihrer Tätigkeit und als Ziel ihres religiös-sittlichen Lebens, während die übrigen christlichen Kirchen das Christentum gleichsam unter sich verteilt haben. Durch sie endlich ist das Christentum zu einer allumfassenden religiösen Weltmacht geworden, die alle Völker und alle Zeiten in ihren Wirkungskreis einzuschließen nicht bloß bestrebt, sondern auch befähigt ist, die auf jeden Menschen, welches sein persönlicher Kulturstand sei, auf Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige einwirken kann und allen zum Segen wird, die sich ihrem Einflusse zugänglich erweisen, während die übrigen Kirchen aus gewissen Zeitbedürfnissen hervorgegangen sind, bei ihrem Entstehen für bestimmte Völker und Nationen innerlich zugerichtet wurden und erst nachträglich die universellen Tendenzen der katholischen Kirche, im wesentlichen ohne innerlich begründeten Erfolg, sich zu eigen gemacht haben. Mit anderen Worten: die katholische Kirche ist die einzige Inhaberin der Religion, wie sie von Gott gewollt ist. Es ist das der alte Gedanke, wie ihn schon Augustin vertreten hat, wie er der mittelalterlichen Anschauung zu Grunde liegt und wie er seinen konsequentesten Ausdruck in der Formel gefunden hat: die Kirche, d. h. die sichtbare Kirche dieser Welt ist das Reich Gottes. Von diesem Gedanken aus werden alle Institutionen und Anschauungen der Kirche zu gottgewollten Erscheinungen; die Kirche ist ja göttlich. So betrachtet, kann die Reformation nur den Abfall vom Christentum darstellen. Es kann streng genommen in den protestantischen Kirchen keine Religion und kein religiöses Leben mehr geben. Auch hier haben wir es wieder mit einem Gedanken Augustins zu tun, der am besten durch den Satz illustriert ist: die Tugenden der Heiden sind glänzende Laster. Daß es nun doch religiöses Leben im Protestantismus gibt, kann Ehrhard nicht leugnen. Er sagt S. 126: Der Protestantismus hat nun doch vom Wesen des Christentums genug für sich gerettet, um auch zum Vermittler echt religiösen Lebens zu werden . . . Wie weit übrigens dieses Resultat den protestantischen Kirchen zu verdanken ist und nicht vielmehr der Gnade Gottes, die in jedes bereitwillige Herz Friede und Segen träufelt, ist eine offene Frage. (So schrieb er in der 1. Auflage S. 133; in der 9. bis 12. Auflage lautet der Nachsatz wenig geschmackvoll: ist keine offene

Frage, weil nur Gottes Gnade das echt religiöse Leben begründet!) Hier zeigt sich der Pferdefuß: denn wir glauben Ehrhard nicht zu nahe zu treten, wenn wir als seine Grundanschauung bezeichnen: Religiöses Leben können die protestantischen Kirchen nicht vermitteln. Es ist keine Frage, daß wir hier die vulgär-katholische Anschauung vor uns haben. Wir möchten einmal eine Umfrage in der katholischen Landbevölkerung über diesen Punkt anstellen. Was Italien anbetrifft, so ist dort allgemeine Ueberzeugung, daß Ketzer oder Protestant ungefähr dasselbe wie Teufel sei.

Aber Ehrhard ist ein gebildeter Mann und ist auch genug mit frommen Protestanten in Berührung gekommen. So wird es nicht Wunder nehmen, wenn diese Anschauung, wie auch schon aus einigen Worten der obigen Zitate hervorgeht, von einer andern gekreuzt wird: Es gibt doch auch religiöses Leben im Protestantismus. Also muß er doch auch etwas vom Christentum haben und kann darum nicht bloß Antikatholizismus sein, wenn er dies auch wesentlich ist. Ehrhard hilft sich mit der Annahme, daß die christlichen Kirchen (abgesehen von der katholischen) das Christentum gleichsam unter sich verteilt haben. Es ist das kein glückliches Bild; denn wenn man das katholische Christentum zerteilt und einige Teile wegläßt, so bleibt, wie man auch rechnen mag, das evangelische Christentum noch nicht übrig, es müßte denn sein, daß Ehrhard die Bibel als einen Teil des katholischen Christentums ansähe. Die Reformation stellt keineswegs nur die Beseitigung einiger Auswüchse des mittelalterlichen Kirchentums dar. Trotzdem ist diese Auffassung für Ehrhard von großer Bedeutung gewesen; sie hat ihm zu einer wichtigen Entdeckung verholfen. Er unterscheidet nämlich an seiner Kirche Bestandteile, die nur vorübergehende, und solche, die immerwährende Geltung beanspruchen. Von vorübergehender Bedeutung war alles das, was die neue Zeit der mittelalterlichen Kirche abgestrichen hat. Verschwunden ist die spezifisch mittelalterliche Machtstellung des Papsttums; verschwunden ist der mittelalterliche Bischof mit dem Schwert in der einen und dem Hirtenstab in der andern, sehr oft in der schwächern Hand; verschwunden ist die privilegierte Sonderstellung des Weltklerus; verschwunden sind so manche Einrichtungen und Institutionen der mittelalterlichen Zeit, in denen die gegenseitige Durchdringung des katholischen Kirchenlebens und des politischen Staatswesens zum Vorschein kam, wie die Inquisition, die

Gesetze gegen die Häretiker, die geistlichen Gerichte mit ihren weltlichen Befugnissen; verschwunden ist mit einem Wort die Herrschaft des Klerus auf allen Gebieten des Gesellschaftslebens, die dem Mittelalter einen wesentlich klerikalen Charakter verliehen hatte (S. 338 ff.). Ehrhard freut sich über diese Abstriche, denn er ist der Meinung, daß damit der Kirche nichts Wesentliches genommen ist; ja daß sie erst so ihrer eigentlichen Aufgabe voll gerecht werden könne. Wir werden ihm hierin zustimmen. Es wäre uns freilich lieber, wenn auch einmal von autoritativer Seite erklärt würde, daß jene Uebelstände der mittelalterlichen Kirche verschwunden seien. In Rom denkt man doch: der Zeit Rechnung tragend, müssen wir jetzt auf jene Institutionen verzichten; ob für immer, ist eine andere Frage. Wann hat denn das Papsttum erklärt, daß es seine mittelalterliche Machtstellung gern und freudig zum Wohle der Kirche opfern wolle? Erhebt es denn nicht immer von neuem den Anspruch, Fürsten und Völkern seine Gesetze diktieren zu können? Protestiert es denn nicht immer von neuem gegen die Räuber des Kirchenstaates und wird es je müde, zu verkünden, daß erst dieser weltliche Besitz ihm die nötige Freiheit wiedergeben könne? Man sollte denken, der, der sich den Statthalter Christi nennt, würde auf irdischen Besitz am leichtesten Verzicht leisten können. Sind die blutigen Gesetze gegen die Häretiker aufgehoben? und zeigt nicht fast jeder Tag, daß die Freude an der Inquisition dieselbe geblieben ist, wie im Mittelalter? Es fehlt eben nur ein weltlicher Arm, der sich bereit findet, die Befehle der Kurie auszuführen. Genug, die Erfahrung, daß es der Kirche, nachdem ihr die weltlichen Befugnisse genommen sind, in der modernen Welt viel besser gehe als sonst, und daß sie ihrer christlichen Aufgabe darum viel eher gerecht werden könne, ist für Ehrhard die Veranlassung geworden, an der Kirche ewige und vergängliche Bestandteile zu unterscheiden. Von hier aus wird es auch verständlich, daß er die Verwandtschaft der gegenwärtigen Lage der Kirche mit der, die sie im christlichen Altertum hatte, mit Freuden konstatiert (S. 341 ff.). Es hat schon einmal eine Zeit gegeben, in der in der katholischen Kirche die Rückkehr zu dem christlichen Altertum mit brennendem Verlangen ersehnt wurde. Die Männer, die am Ende des Mittelalters tief von der Notwendigkeit durchdrungen waren, an der Hebung der Schäden der Kirche zu arbeiten, haben als die Idealzeit christlichen Lebens das christliche Altertum hingestellt. Von da holten sie ihre Maßstäbe zur Bemessung des wahrhaft Kirchlichen. Und erst als sie von dem Starrsinn der Kurie nichts erreichen konnten, folgte die Reformation. Wie, wenn sich die Zeiten wiederholen sollten? Auch jene Männer sahen, daß die Kirche einem Abgrunde entgegen ginge. Auch sie suchten Reformen zu erreichen; auch sie wurden nicht gehört. Gewiß, es gibt in der Geschichte keine Doubletten. Aber muß es uns nicht stutzig machen, daß die Bestrebungen jener Männer nahe zusammentreffen mit denen katholischer Theologen unserer Tage? Es ist gewiß bezeichnend, daß die Reformen, die Luther erstrebte und erreichte, in vieler Beziehung denen gleichen, die Ehrhard verlangt. Wir können nur wünschen, daß ein männlicher Mut heute viele beseelte, damit sie sich das auch gegen die kirchliche Autorität ertrotzen, was sie für notwendig erachten. Und darum ist schon die eine Tatsache, daß Ehrhard ein Reformprogramm aufstellt, ein hocherfreuliches Zeichen.

Da die Dinge so liegen, ist es erklärlich, daß die Katholiken, denen — um es auf eine kurze Formel zu bringen — das Christentum gleichbedeutend ist mit dem Gehorsam gegen den Papst, an Ehrhards Schrift Anstoß genommen haben. Wir verstehen es, daß sie eine solche Gesinnung nicht einreißen lassen wollen; sie fürchten die Konsequenzen. Es muß unter den Katholiken Deutschlands die Empfänglichkeit für Reformideen groß sein. Es war darum vielleicht auch nicht klug, daß der Bischof von Rottenburg Keppler dem Buche die Druckerlaubnis gab, da es mit dem Stempel hohen sittlichen Ernstes und warmer Liebe zur heiligen Kirche gezeichnet sei; er fügte freilich sofort hinzu, daß er in manchen Punkten anderer Anschauung wäre. Man witterte sogar Protestantismus in dem Buche. Doch kann von einer Hinneigung zu ihm der Verfasser gänzlich freigesprochen werden. Das ist es eben, was uns wenig verständlich scheint, daß Ehrhard, soviele seiner Gedanken sich mit Gedanken Luthers berühren, für dessen Person ein Verständnis nicht bekundet. Er ist kaum über die vulgäre Anschauung, die in Luther nur den Abtrünnigen und den Feind der Kirche verdammt, hinausgekommen. Es muß doch schwer sein, sich loszumachen von ererbten Vorurteilen. Man hätte denken sollen, daß der Verfasser, der die Geschichte der Kirche kennt und den größten Teil seines Buches einer historischen Darlegung widmet, einen Eindruck von der Größe und Macht der Persönlichkeit Luthers einfach auf historischem Wege erlangt

hätte. Nichts von alledem. Ich weiß nicht, wie weit dies darauf zurückgeht, daß er Luthers Schriften nicht gelesen hat; eine Kenntnis von ihnen verrät das Buch nicht. Vielleicht urteilte Ehrhard anders, wenn er die drei großen Reformationsschriften aus dem Jahre 1520 mit etwas Wohlwollen studieren wollte. Aber auch so ist uns seine Geschichtskonstruktion von Wert. Wir urteilen wohl nicht falsch, wenn wir sie im großen und ganzen als typisch für die Art betrachten, wie Kirchengeschichte in den Priesterseminaren betrieben wird. Sie ist dadurch charakterisiert, daß sie Luther so gut wie ganz eliminiert. Oder soll diese Geringschätzung nur ein Ersatz sein für den grimmigen Haß, mit dem etwa Döllinger in seiner bösen Zeit über Luther urteilte? Dann hätten wir hier eine neue Probe des gesteigerten Selbstbewußtseins der Katholiken. Der Geist Luthers dürfte sich schwer rächen.

Schon darin zeigt Ehrhard seine Beurteilung Luthers, daß er die neue Zeit nicht mit dem Thesenanschlag 1517 beginnen läßt. Diese zu seinem Bedauern auch in katholische Lehrbücher übergegangene Periodisierung der Kirchengeschichte grenzt sogar an eine unbewußte Geschichtsfälschung (S. 337). Man sieht, wie die Errungenschaften der modernen Geschichtsbetrachtung von den Katholiken bereitwilligst übernommen werden, wenn damit nur die Reformation diskreditiert werden kann. Wir modernen Historiker haben uns gewöhnt — und wir betrachten es als einen Fortschritt der historischen Wissenschaft —, dem Leben der treibenden Kräfte nachzugehen, auch ehe sie noch zu einer Macht werden, auch dort, wo sie gewissermaßen noch in der Verborgenheit arbeiten. Große historische Ereignisse sind nicht das Werk des Augenblicks; sie sind von langer Hand her vorbereitet. Wer ist denn von den Protestanten so töricht, zu behaupten, daß die neue Zeit im Jahre 1517 und zwar am 31. Oktober abends geboren worden sei? Soviel wir wissen, gibt es auch protestantische Lehrbücher der Kirchengeschichte, die die Grenze des Mittelalters und der neuen Zeit auf die Mitte des 15. Jahrhunderts ansetzen. Und doch ist es richtig, wenn wir mit dem Jahre 1517 die neue Zeit beginnen. Denn damals trat zum ersten Male die Religion vor die Oeffentlichkeit, die der neuen Zeit ihr Gepräge und ihren Wert verleiht. Aber das gerade ist's, was für Ehrhard den Stein des Anstoßes bildet. Er meint, die neue Zeit, oder wie er sagt, die moderne Kultur, habe überhaupt keine Religion; denn — man staune über die schöne

Entdeckung — der Protestantismus bilde einen integrierenden Bestandteil der modernen Kultur nicht (S. 335 f.). Hier zeigt sich am ehesten die innere Unwahrhaftigkeit von Ehrhards Geschichtskonstruktion. Natürlich haben die Herolde der katholischen Herrlichkeit diesem Satze begeistert zugestimmt; denn so etwas auszusprechen hatte doch noch keiner gewagt; erst einer, der „objektiv" die Geschichte schreiben will, ist zu dieser großartigen Entdeckung gekommen. Und wenn ein gelehrter Professor der Theologie solchen Unsinn schreibt, hat man sich dann über die Unvernünftigkeit der Zeitungsschreiber noch zu wundern? Zur Illustration werde ich eine andere Geschichtskonstruktion hersetzen: Die christliche Kultur des vierten Jahrhunderts hat mit Christus nicht das mindeste zu tun. Ihre konstitutiven Elemente waren alle bereits vor Christus vorhanden. Nennen wir zum Beispiel die griechische Philosophie oder die griechische Kunst oder das Römerreich. Folglich ist das Christentum kein integrierender Bestandteil der christlichen Kultur des vierten Jahrhunderts. Wenn einer so argumentieren wollte, es würde jeder darüber lachen; wenn aber ein Katholik eine um nichts bessere Geschichtskonstruktion vorträgt, so findet er in weiten Kreisen Zustimmung, nur weil er dadurch meint, dem Protestantismus etwas auswischen zu können. Wir werden uns natürlich darüber nicht erst aufregen; denn auch hier zeigt Ehrhard recht deutlich, wo er hinaus will: die moderne Kultur ist nicht bloß ohne Religion, sie ist sogar antireligiös; und doch erst die Religion, versteht sich hier die katholische Kirche, kann die Kultur zu einer wahren Kultur machen. „Die Emanzipation von den Idealen der katholischen Kirche ist auf keinem einzigen Lebensgebiete zur Quelle inneren Segens und wahren Fortschrittes für die moderne Welt geworden" (S. 365). „Die wahre und eigentliche Kultur bedeutet das Gesamtresultat jener Tätigkeit der menschlichen Gesellschaft, welche die Erkenntnis der Wahrheit, die Verwirklichung der Sittlichkeit, den Genuß der Schönheit, die Wahrung des Rechtes und die Pflege der Religion zum Gegenstande hat und deren Ziel die wachsende Verwirklichung des Vollkommenheitsideals bildet, das Gott der Menschheit vorgezeichnet hat" (S. 363). „Zur Erreichung dieses Resultates besitzen die Träger der modernen Kultur im antikatholischen Sinne des Wortes nicht die genügende Kraft; dies beweist leider jeder neue Tag mit größerer Bestimmtheit. Gerade die wachsende Armut unserer Gegenwart an wahrer Geistes- und Herzensbildung wird aber in

manchem modernen Menschen je länger, desto intensiver jenes Gefühl hervorrufen, das den verlorenen Sohn in die Arme seines Vater zurückgeführt hat" (S. 367). Es ist gut; eingeladen, in das Vaterhaus zurückzukehren, sind wir; die liebenden Arme der zärtlichen Mutter öffnen sich weit; — es ist eine Dreistigkeit, der modernen Welt zuzurufen: Der Protestantismus taugt nichts; ihr habt ja doch Verlangen nach der Religion; kommt zu uns; hier findet ihr die alleredelsten Güter; denn was ihr auch an Leistungen hervorgebracht habt, es erhält doch erst seinen Wert, wenn es von der katholischen Kirche gesegnet wird.

Es ist nur gut, daß derartige Anpreisungen auf den modernen Menschen keinen Eindruck mehr machen können; nur einige minder Begabte fallen immer noch darauf hinein. Wenn mich nicht alles täuscht, so hat Ehrhard gerade durch sein kindisches Urteil über Luther und die Reformation zur Genüge dafür gesorgt, daß jeder sich von seinen Argumenten abgestoßen fühlt. Wir wollen uns das Vergnügen nicht versagen, noch einige Proben mitzuteilen. Es wäre zu lächerlich gewesen, wenn der Reformation — Ehrhard behält sogar dieses Wort bei, allerdings mit Anführungsstrichen und einer entschuldigenden Note (S. 98); er spricht nicht einmal von der „sogenannten" Reformation, — jeder Wert abgesprochen worden wäre; ich glaube, auch dem einfältigsten Katholiken ist so etwas nicht mehr plausibel zu machen. Aber Ehrhard weiß sich zu helfen; die Reformation hat keinen bleibenden Wert; sie hat nur vorübergehende Bedeutung. Wir wissen ja schon, daß die Kirchen der Reformation an ihrer Weitherzigkeit früher oder später zu Grunde gehen müssen; hier wird zur Abwechslung vom rein historischen Standpunkte aus „nachgewiesen", daß die Reformation an ihrem Charakter zu Grunde gehen müsse. Es gehört wirklich ein starker Glaube und eine mächtige Einbildungskraft dazu, sich so etwas vorzustellen. Früher sagte man wohl, wenn der Staat sie nicht hielte, wären die Reformationskirchen längst verschwunden. Jetzt, wo das blödeste Auge sehen muß, daß der Staat den evangelischen Kirchen einen Fußtritt nach dem anderen gibt — in Deutschland sowohl wie in Oesterreich —, und sie nicht die mindeste Anstalt treffen, vom Schauplatz ihrer sich immer verbreiternden und vertiefenden Tätigkeit abzutreten, jetzt zeigt auf einmal der Charakter der Reformation die hippokratischen Züge. Man höre die Gründe (S. 116 ff.): „Die Reformation steht erstens

unter dem Zeichen der Revolution, der mutwilligen Verachtung und Niederreißung des Alten, um alles Neue, so extravagant es sein mochte, begierig aufzunehmen. Sie steht zweitens unter dem Zeichen des extremen Subjektivismus, der an die Stelle der einen katholischen Wahrheit sechs verschiedene religiöse Grundauffassungen setzte, die in mannigfachem Widerspruch miteinander standen und einander bekämpften. Sie steht drittens unter dem Zeichen des Nationalismus durch die Schaffung eines germanischen Christentums. Sie steht viertens unter dem Zeichen des Staatskirchentums und der darin liegenden Unterordnung des Christentums unter die staatliche Gewalt. Sie steht endlich fünftens unter dem Zeichen des beginnenden Abfalls von dem Wesen des historischen Christentums selbst." Wir wollen einige dieser Gründe in unsere Sprache übersetzen, so den letzten: die Reformation hat den „Abfall" von der katholischen Kirche vollzogen; die katholische Kirche ist das Christentum; also ist die Reformation der Abfall vom Christentume. Vielleicht überlegt sich Ehrhard einmal, ob nicht gerade das, was die Reformation verwarf, das Unchristliche, und was sie behielt, das Christliche war: ob nicht sein Begriff vom historischen Christentum etwa gegen den Harnacks ein irrtümlicher ist. Er ist ja Historiker und hat vielleicht die Fähigkeit, sich auch in den Geist früherer Zeiten zu versetzen. Was das Staatskirchentum anbetrifft, so mag dieses Argument auch auf manche Protestanten einen gewissen Eindruck machen. Wir halten es nicht gerade für einen Segen, aber doch für einen notwendigen Zustand. Es stünde schlimmer um uns, wenn wir es nicht hätten. Nicht als ob wir glaubten, daß eine größere Bewegungsfreiheit uns nicht dienlicher sein würde und wir unsere kirchlichen Aufgaben nicht leichter und umfassender erfüllen könnten. Aber wir sind vor manchen Uebelständen, die sich aus unserer Mitte heraus gebären könnten, dank des staatlichen Korrektivs bisher bewahrt geblieben; und jetzt, wo wir anfangen, uns etwas zu fühlen, ist es uns gerade am dienlichsten. Und wenn durch den Staat auch manchmal unsere besten Absichten durchkreuzt oder wenigstens ihre Erfüllung auf die lange Bank geschoben wird, so können wir doch von einem wohlwollenden Staate immer erreichen, was den Menschen nützlich ist. Was den Vorwurf der Schaffung eines germanischen Christentums anbetrifft, so haben wir schon oben darauf aufmerksam gemacht, daß er das Christentum der Reformation nicht trifft. Es bleiben die

beiden schwersten Vorwürfe, die nach katholischer Anschauung die Reformation tödlich treffen: sie steht unter dem Zeichen der Revolution und des extremen Subjektivismus. Hier weiß ich allerdings nicht, was ich antworten soll. Durch das Beiwort „extrem" zeigt Ehrhard, daß auch er den Subjektivismus für die Religion für dienlich und für notwendig hält; also brauchten wir darüber nicht zu streiten; ebensowenig über den Satz, daß er an Stelle der einen katholischen Wahrheit sechs verschiedene religiöse Grundauffassungen gesetzt habe. Denn er ist unrichtig. Man kann vielleicht sagen: sechs verschiedene Ausprägungen des christlichen Gedankens, aber nicht sechs verschiedene religiöse Grundauffassungen. Der Satz: die Reformation ist Revolution, ist alt und ein beliebtes Argument der katholischen Polemik. Er ist darum nicht weniger unrichtig. Wir erinnern uns des schönen Wortes aus katholischem Munde: uns kann nur die Revolution helfen, und wundern uns, daß ein Katholik solchen Abscheu vor der Revolution zeigt. Die schwarze Internationale hat sich schon öfter mit der roten Internationale verbunden; man sollte denken, daß die Katholiken der Reformation aus diesem Grunde eine gewisse Sympathie entgegenbringen würden. In Wirklichkeit gibt es keinen törichteren Vorwurf gegen die Reformation, als den, sie stehe unter dem Zeichen der Revolution. Besonders in der Fassung, die Ehrhard ihm gibt; mutwillige Verachtung und Niederreißung des Alten, um alles Neue, so extravagant es sein mochte, begierig aufzunehmen. Wer hat denn das getan? Etwa Luther? Er, der konservativste Mann! Wollte man die Wandlungen der Religionen so betrachten, wie es Ehrhard tut, dann wäre notwendig Christus der größte Revolutionär, der je existiert hätte. Man hüte sich vor solchen Gedanken; gerade sie erzeugen die Geringschätzung des Christentums. Wenn noch Achtung vor dem Christentume auf dieser Erde vorhanden ist, der katholischen Kirche ist sie am allerwenigsten zu verdanken. Oder wo ist der bewußte Atheismus größer, als in den Ländern, wo die katholische Kirche dominiert? Wenn die Religionen sich wenden, geht es nicht immer säuberlich zu; aber was hat es für Zweck, der Reformation die Anzettelung des Bauernkrieges, der Klosterverheerungen und der Bilderstürme (S. 117) auf das Schuldkonto zu schreiben? Wir machen auch die katholische Kirche nicht verantwortlich für die Unsumme von Greueln, die die Fäuste barbarischer Mönche an den alten

Heiligtümern verübt haben; auch nicht für jenen grauenhaften Mord der edlen Hypatia, den kirchliche Personen vollzogen. Zudem spricht es aller historischen Wahrheit Hohn, der Reformation die Anzettelung des Bauernkrieges, der Klosterverheerungen und der Bilderstürme zuzuschreiben. Aber sprecht ihr so von der Reformation, warum sollen wir von euch nicht das Leben der Männer zurückfordern, die ihr unschuldig zum Tode gebracht habt: Huß, Savonarola und die ungezählte Menge derer, die den gesegneten Flammen des Scheiterhaufens zum Opfer gefallen sind. Ihr seht den Splitter in des Bruders Auge und den Balken im eigenen werdet ihr nicht gewahr. Ja, wenn irgendwo von geistlichem Hochmute geredet werden kann, vollendeter kann er nicht zu Tage treten, als in der Art, wie Ehrhard über Luther und die Reformation spricht.

Und doch bietet die Tendenz des Buches ein noch besseres Beispiel dafür. Die katholische Kirche soll ihren Frieden machen mit der modernen Kultur, so lautet es wohl an einigen Stellen; in Wirklichkeit heißt es: die moderne Kultur soll zur katholischen Kirche zurückkehren, sich ihr zur Verfügung stellen mit allen ihren Errungenschaften, aufgeben, was der katholischen Kirche nicht paßt, damit diese die Herrscherstellung im Kulturleben der Menschheit, die sie im Mittelalter gehabt und seitdem verloren hat, wieder einnehmen könne; mit anderen Worten, sie soll sich dem Dienste der katholischen Kirche widmen. Gewiß ein horrendes Verlangen! Und was bietet die katholische Kirche für die Selbstaufgebung, die Ehrhard der modernen Kultur in ihrem Namen zumutet? Nichts! Denn man wird doch nicht im Ernste glauben wollen, daß die Reformen, die Ehrhard seiner Kirche vorschlägt, auch nur eine Spur von Ersatz sein sollen für die Freiheit, die die moderne Welt opfern soll! Es ist ja möglich, daß es Ehrhard so meint. Wie wir oben schon sahen, hat er Freude daran, daß die neue Zeit die mittelalterliche Kirche gezwungen hat, einiges z. B. die tatkräftige Ausübung der Inquisition, aufzugeben. Er hat auch noch andere Wünsche: die Kirche soll alles das abstreifen, was in der konkreten Verwirklichung der katholischen Lebensideale nur innerhalb des Mittelalters eine relative Berechtigung besaß, im Lichte der wesentlichen Ziele der katholischen Kirche aber betrachtet, sich als eine Unvollkommenheit darstellt. Aus Furcht, einen Eingriff in die Rechte der kirchlichen Autorität zu begehen, spricht er sich nur dahin aus, daß es

sich um die kirchliche Verwaltung, um das Ordenswesen, um die theologische Wissenschaft, um das praktisch-religiöse Kirchenleben handelt. Wie schade, daß er sich nicht etwas konkreter ausgedrückt hat. Aber dann wäre er wohl überhaupt nicht gehört worden. Es muß in der Tat um das katholisch-kirchliche Leben etwas sonderbar bestellt sein, wenn ein so begeisterter Lobredner der katholischen Kirche so große und weite Gebiete für der Reform bedürftig hält. Nur wie nebenbei erfahren wir, daß auf dem Gebiete der kirchlichen Verwaltung Ehrhard die übertriebene Zentralisation und die Tendenzen nach einer absoluten kirchlichen Uniformierung beklagt. Im Zusammenhange damit steht seine Klage über die Romanisierung der katholischen Kirche. Er möchte dem Nationalismus Rechnung getragen wissen; die spezifischen Frömmigkeitsäußerungen der romanischen Völker sollen den germanischen oder umgekehrt nicht aufgedrängt werden; für die nichtromanischen Länder soll das Latein als Kultussprache aufgegeben werden; die Laien sollen mehr zu den kirchlichen Aufgaben herangezogen und ihnen größere kirchliche Rechte gegeben werden. Das Bedürfnis nach Innerlichkeit und Individualismus im religiösen Leben soll nicht unbefriedigt gelassen werden. Wir Protestanten finden diese Forderungen sehr vernünftig; wir wundern uns nur, daß sie erst erhoben werden müssen. Soweit ist also die kirchliche Kirche hinter der neuen Zeit zurückgeblieben, daß Forderungen, von denen der Protestant glaubt, sie wären längst befriedigt, erst noch aufgestellt werden müssen. Bei der Besprechung des Pontifikats Pius' IX. erhebt Ehrhard noch weitergehende Forderungen (S. 252 ff.). Die Ueberwucherung der Theologie durch die Neuscholastik macht ihm ernste Bedenken. Den vielgenannten Syllabus vom 8. Dezember 1864 möchte er am liebsten aus der Welt schaffen; er versucht jene Kriegserklärung des Papsttums an die moderne Kultur umzudeuten; er möchte ihn — im Zusammenhang mit seiner mehr der Phantasie als der Wirklichkeit entsprechenden Vorstellung von der katholischen Kirche — seines Charakters als einer selbständigen dogmatischen Entscheidung entkleiden. Seine Tragweite ist eine wesentlich historische, zeitgeschichtliche; er ist ein Akt der Notwehr gegenüber den maßlosen Angriffen des Liberalismus auf die katholische Kirche. Die Unfehlbarkeitserklärung hat den Katholiken nicht ein neues Joch aufgebürdet, sondern im Gegenteil, eine befreiende Wirkung ausgeübt, indem sie die Grenzen, innerhalb welcher die Tätigkeit

des Papstes als des Oberhauptes der katholischen Kirche einen absolut verpflichtenden Charakter besitzt, genau umschrieben und sehr eng gezogen hat. Den Untergang des Kirchenstaates bedauert Ehrhard als ein Unrecht, das dem Papsttum angetan worden ist, und er stimmt dem Syllabus in der Verwerfung des Satzes zu, daß die Vernichtung des Kirchenstaates die Freiheit und das Glück der katholischen Kirche bedeute; aber mit dem Wesen des Katholizismus hat er nicht das geringste zu tun. Was nicht bloß wir Protestanten, sondern die ganze gebildete Welt, soweit sie nicht jesuitisch ist, als eine Schmach für den Katholizismus empfunden haben: den Syllabus, das Unfehlbarkeitsdogma, den Jammer und das Gezeter des Papstes über den Raub des Kirchenstaats, hat Ehrhard auch empfunden, und er wünschte wohl, daß die ganze katholische Kirche darüber ebenso urteilte, wie er. An einem Katholizismus ohne Syllabus, ohne Unfehlbarkeitsdogma, ohne päpstliche Klagen über den Verlust irdischen Besitzes nähmen vielleicht die Protestanten weniger Anstoß und manchem Träger der modernen Kultur wäre es vielleicht leichter, Ehrhards Einladung zu folgen. Aber siehe da, diejenigen, die sich als die echten Vertreter des Katholizismus fühlen, haben ihm bedeutet, daß er mit seinen Anschauungen im Unrecht sei: der Syllabus sei in der Tat eine Enunciation des authentischen Lehramts; was die befreiende Wirkung des Unfehlbarkeitsdogmas anbetreffe, so sei der Katholik auch den übrigen (nicht kathedratischen) Enunciationen des Papstes und den Entscheidungen der römischen Kongregationen Zustimmung und Unterwerfung schuldig. Und was den Kirchenstaat angeht, so hat ja der heilige Stuhl selbst — das heben Ehrhards Kritiker mit vollem Rechte hervor, — dafür gesorgt, darüber keinen Zweifel zu lassen, daß sein Raub ein Sakrilegium sei und daß er auf die Wiederherstellung nicht verzichte. Mit diesen Abstrichen an der katholischen Kirche ist es also nichts, und wer von den Trägern der modernen Kultur Ehrhards Einladung Folge leisten will, der muß eben nicht nur das mit in Kauf nehmen, was für Ehrhard notwendig zum Wesen des Katholizismus gehört, sondern auch manches, was nach ihm der katholischen Kirche sogar schädlich ist. So bauen sich wieder die alten Hindernisse auf und für den Konflikt zwischen der modernen Welt und der katholischen Kirche ist kein Ende abzusehen. Aber wenn Ehrhard auch in allem recht hätte, ist es nicht ein Ding der reinsten Unmöglichkeit, daß die moderne Welt sich wieder

dem Katholizismus beuge? Wir sollen uns wieder mit Weihwasser und Weihwedel traktieren lassen; wir sollen wieder das göttliche Mysterium in der Messe anbetend verehren; wir sollen wieder die Himmelskönigin auf den Thron setzen; wir sollen die tollsten, durch authentische Enunciationen des heiligsten Stuhles beglaubigten Wunder für geschichtliche Wahrheit halten; wir sollen Stimmungen aufnehmen, wie sie zu dem Taxilschwindel geführt haben und immer wieder zu solchen Ausgeburten der katholischen Phantasie führen werden; wir sollen jenem grausamen lieblosen Geiste wieder eine Stätte eröffnen, der als trauriges Erbteil des römischen Reiches von der katholischen Kirche übernommen worden ist, sich einst Luft gemacht hat in der Verbrennung der Ketzer und sich jetzt noch äußert in den lieblosen Anathemen des römischen Bischofs. Wer steht uns denn dafür, daß die mittelalterlichen Zustände sich nicht wiederholen, sobald die Kirche die Macht wieder in Händen hat? Die moderne Welt ist hinausgeschritten über den Rahmen der katholischen Kirche; sie hat endlich — und das dankt sie der Reformation —, den wahren christlichen Gott gefunden, während die römische Kirche an dem alten römischen Reichsgott noch zu tragen hat. Und wer es recht erwägt, wird finden, daß in der modernen Welt mehr Christentum und ein besseres Christentum vorhanden ist, als in der römischen Kirche. Wie sollten wir auf eine längst überwundene Stufe uns zurückziehen lassen?

Ehrhard glaubt es auch selber nicht, daß sein Appell an die Träger der modernen Kultur, sich selbst zu prüfen und alles das auszuscheiden, was ihren Gegensatz zum Katholizismus grundsätzlich bedinge, von Erfolg begleitet sein werde. Und an die Anhänger der protestantischen Kirchen, die die Versöhnung der modernen Welt mit dem Katholizismus in hohem Grade erschweren, richtet er diese Aufforderung gleich gar nicht, eben weil er einen wesentlichen Zusammenhang zwischen dem Protestantismus und der modernen Kultur nicht anzuerkennen vermag. So bleibt also der Appell an die Katholiken, Ehrhards Gedanken zu verwirklichen. Sie sollen im 20. Jahrhundert so eifrig sein und sich so an den Kulturaufgaben der Menschheit beteiligen, daß die Kirche ihre dominierende Stellung im Kulturleben wieder einnehmen kann. Sie sollen sich aktiv und arbeitsfreudig an dem dreifachen Kampfe, der der katholischen Kirche aufgenötigt ist, beteiligen, sollen sich ihrer Missionspflicht bewußt bleiben und die Kulturmacht des Katholizismus

tatsächlich erweisen. Sie sollen auf das Gebiet der Theologie, der Philosophie, der Geschichte ihre Arbeit erstrecken, auch Literatur und Kunst genügend pflegen, sich des Volksbildungswesens annehmen, und was dergleichen Sachen mehr sind. Dann würde der Vorwurf der Inferiorität von selbst hinfallen. Wenn man solche Gedanken liest, so fragt man sich nur erstaunt, warum hat denn der Katholizismus alle jene Versäumnisse begangen, da er doch eine Kulturmacht ersten Ranges ist, wie Ehrhard nicht müde wird uns zu versichern. Der Verfasser weiß auch darauf eine Antwort: der vorwiegend antikirchliche, antichristliche und antireligiöse Charakter, den die moderne Kultur angenommen hat, drängte die katholische Kulturarbeit in den Hintergrund und raubte ihren Vertretern die Arbeitsfreudigkeit und den Siegesmut, ohne die ein großer Gegner nicht überwunden werden kann. Die volkswirtschaftliche Mißlage der Katholiken in Deutschland und der katholischen Länder mit Ausnahme von Frankreich darf auch als ein Erklärungsgrund gelten, weshalb die davon betroffenen Katholiken sich an den modernen Kulturaufgaben, die große reale Mittel erfordern, nicht mit genügendem Erfolge beteiligen konnten. Dazu kommt als psychologischer Grund der Mangel an hervorragender Initiative und Unternehmungslust auch bei jenen Katholiken, die in der Lage gewesen wären, jenen Aufgaben sich zu widmen (S. 398). Es ist merkwürdig, daß Ehrhard den eigentlichen Grund für die wirtschaftliche und geistige Inferiorität der Katholiken nicht hat sehen wollen: er liegt im Charakter der katholischen Kirche selbst; gerade in dem, was Ehrhard als wesentliche Bestandteile der Kirche nicht antasten lassen will; er läßt sich vielleicht zusammenfassen in dem Ausdruck: die ungehörige Transscendenz der katholischen Kirche. Da Ehrhard die eigentlichen Ursachen nicht gesehen hat oder nicht sehen will, also auch nicht nach ihrer Beseitigung verlangt, so können wir die gesteigerte Konkurrenz der Katholiken, wie er sie uns verspricht, ruhig herankommen lassen; denn so schlimm wird's schon nicht werden. Sie spannen ja jetzt schon ihre Kräfte bis aufs äußerste an. Dazu preisen sie — vergleiche Ehrhard — ihre Kirche als das Heilmittel für alle Gebrechen der Neuzeit immer wieder von neuem an; es kann kein Mensch für seine Ware besser Reklame machen, als der Katholik für seine Kirche. Es soll uns auch auf einen ehrlichen Kampf nicht ankommen; wir lernen auch davon und noch immer hat uns der Kampf mit dem Katholizismus reiche

Frucht getragen. Nicht der Katholizismus an sich ist für uns Protestanten und für die moderne Kultur eine Gefahr; er kann uns manches zu schaffen machen; unterkriegen lassen wir uns nicht. Ich kenne nur eine Gefahr, die uns droht: daß uns das freudige Vorwärtsdringen abhanden kommt; mit anderen Worten, daß die moderne Kultur müde wird. Aber daran ist ja nicht von ferne zu denken. So wird es wohl auch bei dem Konflikt zwischen der modernen Kultur und dem Katholizismus bleiben müssen. Trotzdem begrüßen wir Ehrhards Appell an die Katholiken, sich der Kulturaufgaben der Menschheit mehr als bisher anzunehmen, freudig: wir können hoffen, daß dadurch manche Hindernisse, die der Katholizismus der Weiterentwicklung der Menschheit entgegenstellte, beseitigt werden.

Wir sind zu Ende. Wir haben mehrfach zu bemerken Gelegenheit gehabt, wie die anerzogene Begeisterung für die katholische Kirche und die angestammte Liebe zu ihr mit Ehrhards Verstand durchgegangen ist. Wir verstehen wohl den Stolz des Katholiken auf seine Kirche und begreifen, warum er sie mit allen Gütern auch dieser Welt geschmückt sehen, warum er schlechthin alles Gute für sie in Anspruch nehmen möchte. Ist er darum berechtigt, in solch hochmütiger Art über das zu sprechen, was nicht katholisch ist? Es ist gewiß schon ein Fortschritt, daß er Menschliches, Tadelnswertes an seiner Kirche gefunden und auch den Mut gehabt hat, nicht zu schweigen; er hat vielleicht auch noch manches auf dem Herzen, was auszusprechen er nicht für angezeigt gehalten hat. Aber warum sieht er den Dingen nicht schärfer ins Gesicht und warum bleibt er bei Aeußerlichkeiten stehen? Er will eben nur katholisch sein. Was helfen da alle Versicherungen, daß er auch national gesinnt sein will. Wenn er auf die Probe gestellt würde, ob er sich für Kaisertum oder Papsttum entschiede, wir zweifeln keinen Augenblick, daß er sich für das Papsttum entscheiden würde. Das ist es aber, was uns an dem Reformkatholizismus so überaus befremdet hat: er macht so viel Redens von seiner nationalen Gesinnung, und wir müssen uns tagtäglich davon überzeugen, daß er wie nur jeder andere Katholik dem Papste Ordre pariert. Wir hoffen, daß auch die katholische Kirche sich noch zu einer würdigeren Auffassung vom Christentum durchringen werde; der Reformkatholizismus wird ihr dazu nicht verhelfen.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdruckerei), Naumburg a. S.